

Leseprobe 1

(S. 21-23 / 04-2. Kapitel 22:33 – 27:00 / Flug nach Atlanta)

Sie trug ein weißes Rippenshirt und eine verwaschene Jeans, die durch einen schweren Gürtel nach unten gezogen wurde, so dass man ihre Beckenknochen sah. Ihre Haare waren nass mit den Händen nach hinten gestrichen. Sie zog ihren Lippenstift nach und verlangte nach einem Brandy. Sie schaute aus dem Fenster, das nicht mehr als die Nebelschwaden der Wolken hergab. Sie lächelte ihn an, nahm ein Buch zur Hand und vertiefte sich in eine Bilderwelt. Er versuchte, zu ihr vorzudringen, aber eine körperliche Schwere hielt ihn davon ab. Er musste mit sich kämpfen, um bei ihr bleiben zu können.

„Warum hast du mich mitgenommen? Ich werde dir eine Last sein. Deine Schwester bin ich nicht, über das Dasein einer guten Freundin, dessen Name niemals zuvor gefallen ist, wird man sich wundern. Eine Geliebte muss verheimlicht werden und Geschäfte können wir auch nicht vortäuschen. Alle werden skeptisch sein und mich nicht mögen, dabei würde ich so gern gefallen. Weißt du, dass es immer mein Wunsch war, zu gefallen? Als ich geboren wurde, bauten meine Eltern ein Haus und erfüllten sich damit einen ihrer Lebenswünsche. Ich war auch einer dieser Wünsche, stand aber in meinen ersten Lebensmonaten in Konkurrenz zu meinem Heim. Dieses Gefühl ist niemals von uns gewichen, ich habe immer mit den Räumen meiner Eltern gehadert und sie mit mir. Das ist auch heute noch so. Ich habe Teppiche aus der Türkei angeschleppt, um mich breit zu machen und diesem Haus die Kraft zu nehmen und mein Wohnen durfte nicht im Entferntesten eine Ähnlichkeit zu diesen konkurrierenden Wänden aufweisen. Während meines Studiums wanderte ich durch Wohngemeinschaften und lebte zum Teil über Monate hinweg aus meinen Umzugskartons. Das entband mich davon, einen Wohnstil entwickeln zu müssen, für den ich mich hätte erklären müssen. Mittlerweile weiß ich, was ich liebe: Glas, Beton, Stahl und Granit, hohe Wände, kubisch karge Einrichtungen und Kunst in den Räumen, Fotografien, Ölgemälde und Skulpturen. Ich hasse Gardinen und Teppiche. Mein Zuhause soll klingen und jeden Tag etwas anderes sein können.“

„Möchten Sie noch einen Brandy?“

Entschuldigen Sie, möchten Sie noch einen Brandy?“

„Bitte?“

„Sie haben wohl geschlafen. Ich fragte nur, ob Sie noch ...“

„Nein, nein, ich möchte ... ich weiß es nicht. Auf jeden Fall möchte ich keinen Brandy mehr. Danke.“



Paul war auf dem Flug nach Atlanta. Er sehnte seinen Traum zurück. Ann war da, saß neben ihm und erzählte. Das hatte er sich doch nicht ausgedacht. Vor wenigen Stunden erst hatte er sich in Q. verabschiedet von seinen Freunden – von Ann. Er schloss die Augen und wünschte sie zurück.

Währenddessen wanderte Ann gerade durch ihre Wohnung. Sie liebte die Nacht, wenn alles ruhig und dunkel war. Sie fühlte den Holzboden unter ihren Füßen, sah die Lichter draußen, die sie zum Teil einer großen Stadt machten. Sie strich ihre Strickjacke von den zitternden Schultern, weil sie ihr schwer wurde. Ann wollte kein Tuch an sich, nur rein sein, aber das gelang ihr nicht, weil ihre Gedanken immer noch in Q. waren. Schnell befreite sie sich von allem, was an ihr war. Nackt schwebte sie dahin und fühlte etwas, das sie nicht einordnen konnte. Lächerlich. Sie wusste doch, was sie wollte. Und sie wanderte, nahm plötzlich eine Bewegung hinter einem Fenster der gegenüberliegenden Häuserfront wahr und stellte sich vor, dass er dort saß, weil er ohne sie nicht sein konnte. Um ihm das Leben zu retten, musste Ann etwas tun. Sie spürte sich und ihre Lust. Ihr Verstand hätte sie zurückrufen können, sie wollte nicht. Sie tanzte in diesen großen Räumen, schaute nach ihm, bewegte sich nur für ihn, um ihm zu gefallen, weil sie gefallen wollte.

„Mein Engel, komm!“

Marc verstand es, verstand immer alles. Warum? Nie in ihrem ganzen Leben hatte sie einen Mann kennengelernt, der so erotisch, intelligent und eigen war wie er. Er fragte nicht, hielt sie nur. Sie fror, er streichelte sie, küsste ihren Hals und legte sie ins Bett, wo sie in einen tiefen Schlaf fiel.

